

Wir sind so frei

Geschichten von Journalistinnen, die den Irak verändern wollen.

donnerstag 9. dezember 2021 taz



taz akademie



Illustration:
Marén Gröschel

Selbst hinter dem Lenkrad sitzen

Srwa Ali Hussain übte nachts heimlich Autofahren. Nun hofft sie, eine eigene Fahrschule gründen zu können

Auto fahren wollte Srwa Ali Hussain schon immer. „Sich frei bewegen können, schnell etwas besorgen, einfach unabhängig sein“, sagt die 35-Jährige aus der Kleinstadt Kalar. Aber für Frauen in Nordirak war es lange nicht erlaubt, selbst hinter dem Lenkrad zu sitzen. Über Jahre hielt sie sich an das Verbot. Aber sie hörte nicht auf, ihren Wunsch immer wieder vorzubringen. „Meine Verwandten haben mich ausgelacht und schlecht über mich geredet“, erinnert sie sich. Ihr Mann sollte verhindern, dass sie Autofahren lerne, hieß es. Da beschloss Srwa Ali 2009, es sich selbst heimlich beizubringen. Ohnehin hätte niemand sie unterrichten können oder wollen.

Nachts, wenn ihr Mann und die Nachbarn schliefen, nahm die damals 23-jährige ihre zwei Kinder, verließ leise das Haus und setzte die Kinder auf die Rückbank des Wagens. „Nach 6 Stunden kam

ich klar mit Gangschaltung, Gas und Bremsen“, so Srwa Ali lachend, „nach rund 15 Stunden konnte ich mich auf den Straßen und im Verkehr sicher bewegen.“

Nun probierte sie fast alle Fahrzeugtypen: Zweitonner, Pick-ups, Transporter, diverse Pkws. Obwohl sie keine Fahrerlaubnis besaß, gab sie ihr Wissen weiter an drei Verwandte, darunter zwei Frauen. Es war eine Sensation, die sich schnell über das Gouvernement Garmian hinaus verbreitete: „Als erste Autofahrerin von Garmian wurde ich im gesamten Irak bekannt.“ Nun meldeten sich Frauen aus Erbil, Kirkuk und vielen kleinen Orten des

„Nach sechs Stunden kam ich mit Gangschaltung, Gas und Bremsen klar“

Srwa Ali, Fahrlehrerin

Landes: Sie alle hatten den Wunsch, mit Srwa Ali Autor fahren zu üben.

Allererste Voraussetzung für eine (offizielle) Fahrlehrerin ist aber auch im Irak eine Fahrerlaubnis. Deshalb wollte sie sich in einer Fahrschule auf die theoretische Prüfung vorbereiten. Doch ihr Mann klagte, „man verliere die Ehre, wenn eine Frau zur Fahrschule geht“. Drei Monate lang lernte sie zu Hause – und bestand den Test nicht. Erst im zweiten Anlauf schaffte sie es und erhielt die erste Fahrerlaubnis.

Keine ihrer bislang rund 400 Schülerinnen habe bisher einen Verkehrsunfall verursacht, darauf ist sie stolz. Nach 15 Autostunden melden sich die Frauen bei der Verkehrsbehörde, fahren nochmals drei Stunden und können sich dann offiziell prüfen lassen. Ihre Kundinnen sind meist zufrieden, wie Nigar Rashid, die nach ihrer Scheidung für ihr Kind und sich allein aufkommen muss: „Seit ich mit meinem kleinen Auto als Fahr-

erin arbeite, ist mein Leben viel besser geworden.“

Srwa Alis Pionierarbeit hat erheblich dazu beigetragen, dass sich das gesellschaftliche Klima ändert und mehr Frauen sich hinter das Lenkrad wagen. Allein in den vergangenen zwei Jahren hat die Verkehrsbehörde Garmian etwa 600 Frauen eine Fahrerlaubnis erteilt, so Sprecher Abdulrahman Zahawi. Er beschreibt den Prozess des Umdenkens so: „Frauen haben ebenso ein Grundrecht auf eine Fahrerlaubnis und sie halten sich besser an die Verkehrsregeln als Männer.“ Bald sollen in einem neuen Schulungszentrum sogar Fahrschullehrerinnen ausgebildet werden.

Vor zwei Jahren hat Srwa Ali begonnen, etwas Geld für den Fahrunterricht zu kasieren. Finanziell besser gestellt studiert sie jetzt Betriebswirtschaft. Denn: „Sollte sich die wirtschaftliche Lage im Land verbessern, werde ich meine eigene Fahrschule gründen.“

Editorial

Dies ist die letzte Publikation im Rahmen unseres Irak-Workshops und der Anfang von etwas vielleicht viel Größerem zugleich. Aber der Reihe nach. Anderthalb Jahre lang hat die taz Panter Stiftung im Rahmen des Projekts „Her turn – supporting Iraqi women in journalism“ irakischen Journalistinnen die Möglichkeit gegeben, gemeinsam zu lernen, zu diskutieren und sowohl in Deutschland als auch im Irak Artikel zu publizieren.

So wichtig der Austausch über global relevante Themen wie Klimawandel, Hate-Speech oder Korruptionsbekämpfung auch war, umso deutlicher wurde im Laufe der vergangenen Monate der Aspekt, dass wir für die irakischen Journalistinnen einen geschützten Raum geschaffen haben, zu dem männliche Kollegen keinen Zutritt hatten.

Zumindest alle zwei Wochen für knapp zwei Stunden waren die Journalistinnen aus allen Teilen des Landes unter sich. „Wir sind so frei“ ist deshalb nicht nur der Titel dieser Beilage, sondern kann auch als das Motto der gesamten Workshopreihe verstanden werden. Denn egal, ob wir nun über investigativen Journalismus oder Wahlberichterstattung sprachen, ging es doch immer auch um die Reflexion der eigenen Rolle als Journalistin in einer Medienlandschaft, die stark von Männern geprägt ist.

Die Teilnehmerinnen unseres Irak-Workshops werden sich auch in Zukunft die Freiheit nehmen, sich untereinander auszutauschen und Lobby für ihre Sache zu betreiben. Drei von ihnen haben sich zusammengetan und gründen gerade den ersten Journalistinnenverband im Irak. Das Projekt der taz Panter Stiftung mag zu Ende sein, die Journalistinnen im Irak aber starten von nun an voll durch.

Petra Bornhöft und Sven Recker

Impression unseres Workshops im Irak:



Layla Ahmad Wali



Die Journalistin aus der nordirakischen Stadt Kalar arbeitet als Reporterin bei dem Online-Magazin Kirkuk Now.

Im Namen der Mutter

Die Frauenrechtlerin Bahar Munzir kämpft dafür, dass in den Pässen irakischer Frauen nicht mehr nur der Name des Vaters genannt wird

ngsmag 27 linkske Partei
meiner Meinung und Partei
meiner haben die Kampfe
meiner Mein' bereits unter
schrieben. Die Unterzeich
gehören verschiedenen Religi
onen und unterschiedliche
politischen Parteien an. Was
sich hier findet, ist ein Aus
druck der Meinung der
gemeinen Welt, nur nicht der
eigentlich der Name des Ver
einigung. So wie es sich phäno
etraum Land wie dem Irak, de
Gesetze oftmals auf Grund
des Islams formuliert sind.
Ein solches Gesetz reformiert
oder - andern zu wollen, bedeu
tet die Autorität der Religion in
Frage zu stellen. Konservative
Kreisen kommt das einer Go
teststellung gleich.

Munzir hat es trotzdem gewagt. Im Dezember 2018 trat er Kampagne ins Leben zu nuten, die sie zum Ziel gesetzt hat, dass auch der Name der Mutter auf den traditionellen Personalausweis genannt werden soll, und nicht mehr nur der des Vaters. „Mein Ziel ist es, sagt die Frauenrechtlerin, eine geeignete rechtliche Lösung für die Registrierung des Namens von Kindern zu finden, auch Frauen sollen das Recht erhalten, dass ihre Identität auf den Pässen der Kinder genannt wird.“

„Konservativen
kommt das einer
Gotteslästerung
gleich“

[illegible]

Renas Saleh Kareem

Volle Dröhnung

Drogenproblem. Weder wird darüber gesprochen, noch kümmert sich jemand um die Süchtigen. Eine Lehrerin aus Bagdad möchte das ändern

Das Karmin ist bald schon einem in Bagdad und hat eine neue Abmachung mit dem Karmin, dessen Fahrgut und Verordnungen im Irak überregionalschrittweise mit anderen Soldaten nicht, sondern wenn es notwendig ist, mit anderen Soldaten durch die Region weiter zu werden. Die Leistungen verschlechterten sich, aber schließlich griffen Nawas zwei Jahren in einem Gespräch, dass ein Schüler offenbar ein Problem, dass Drogen hatten, wie auch ihnen das materielle, sagt die zweite ihnen das, bevor sich nach Möglichkeiten für eine Behandlung. Das Regime entzweite sie, im Irak klammern sich nur drei bis vier Kliniken mit insgesamt weniger als hundert Betten um Drogenabhängige.

Längst ist der Irak nicht mehr nur Transitland für die Drogen aus Iran und Afghanistan

Das offizielle Drogenregister wird weitgehend missachtet. Bis zu 20 Prozent der Bevölkerung konsumieren heroische, teils erbschweres Giftstoffe. Die meisten nur in Verbindung mit einer Drogenabhängigkeit. Die Drogen sind nicht nur ein Bestandteil der Kultur, sondern auch ein Bestandteil des Sozialen. Der Konsum von Cannabis, Opium und synthetischen Drogen aller Art ist verbreitet. Dabei sind die Strafen hoch. Wie Nikotins importiert, konsumiert, versellt oder versetzt muss in Gefängnis von einem bis zu 18 Monaten bis hin bis der letzten Gefängnisrechnung.

Der wohlhabende „Voyeur“ hat zwei Jährchen zu büßen, wenn er eine Drogenhandlung in Belgien beobachtet. Die Drogen sind nicht nur ein Bestandteil der Kultur, sondern auch ein Bestandteil des Sozialen. Der Konsum von Cannabis, Opium und synthetischen Drogen aller Art ist verbreitet. Dabei sind die Strafen hoch. Wie Nikotins importiert, konsumiert, versellt oder versetzt muss in Gefängnis von einem bis zu 18 Monaten bis hin bis der letzten Gefängnisrechnung.

„Ich habe eine sehr gute Freundin, die auch eine Sozialwissenschaftlerin ist. Sie hat mich schon sehr früh mit den Fragen der Sozialwissenschaften vertraut gemacht. Ich habe mich für sie interessiert, weil ich mich für die gesellschaftlichen Zusammenhänge interessiert habe. Ich habe mich für die Frage interessiert, wie die Gesellschaft funktioniert. Ich habe mich für die Frage interessiert, wie die Gesellschaft funktioniert. Ich habe mich für die Frage interessiert, wie die Gesellschaft funktioniert.“

Azhar Ali

Azhar Ali ist Journalist und Schriftsteller in Bagdad.

[illegible][illegible]

„Beflecken und küssen“

...verpflichtet und Personal, das seine
...ver schädlichen schützt. So
...mmer

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Sie sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Sie sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.

Marar Alzu
betreibt eine
eigene Inter-
net-Plattform.

Gräber ohne Namen

Auf einem besonderen Abschnitt des Friedhofes von Suleimania finden Frauen und Mädchen, die Opfer von Ehrenmorden geworden sind, ihre letzte Ruhe. Doch selbst im Tod stellen ihre Angehörigen ihnen noch nach

[illegible][illegible]

hang vielmehr wie ein Hohn.
Wie viele Frauen, Mädchen und Kinder im Irak jährlich Opfer von sogenannten Ehrenmorden werden, weiß keiner. Ein Papier der britischen Regierung vom März dieses Jahres schätzt ihre Zahl auf mehrere Hundert pro Jahr. Die

Parez Sabir

Parez Sabir arbeitet als TV- und Radiojournalistin in Suleimania.

Gerichte und ein vom Friedhof her kommendes Gefolge. Damit die geordneten Reihen nicht zerfallen, werden die Frauen, Mädchen und Kinder in Gruppen von vier bis sechs Personen mit Frauenkleidung ausgestattet und als Opfer zu informieren ist die Weiblichkeit der Opfer zu betonen. Die Opfer werden in einer Gruppe von vier oder fünf Personen in einer Reihe aufgestellt. Eine dieser Anführer ist die sogenannte *Wahine*, der sie folgen müssen. Die Wahine muss eine Frau sein, die sich selbst als Opfer darstellt, aber nicht selbst ein Opfer sein darf. Sie ist diejenige, die die Opfer zum Tode führt. Die Wahine ist eine Frau, die sich selbst als Opfer darstellt, aber nicht selbst ein Opfer sein darf. Sie ist diejenige, die die Opfer zum Tode führt.

[illegible]

Mona Abdel
Mona Abdel aus dem südlichen Sudan arbeitet als Journalistin.

...und farbten ge-
sie sich zu schüt-
Hände und
denn stiefen
Putzen, ko-

[illegible]

Tafan Najat

Tafan Najat aus
Suleimania ist
Chirurgieassistentin einer
Onlineplattform, die
allein Frauen themen aufgreift.

gewordene so kurzweilige (sexuelle) Mischelung
 zwischen sich nicht kennenden
 Menschen, diesen bloß zu machen
 wollen wie die Männer vor
 dem gemeinsamen für sie
 die Mischung für die
 geistlichen Konkrete
 der weltlichen Angelegenheiten
 eigene Namen nicht
 haben, sondern
 hat den Verstand
 ihr unsere harte, griffige
 Albert, wir
 sie aus, so soll keine
 zu sein, nicht so
 "Bastard" sein
 haben, ihre Keime
 gegen sich findet
 von Misanthropie
 stumm, manchmal
 leben in Gefahr
 " , aber die mehr
 weil ich mein
 nicht, sondern
 die, insbesondere
 in die Heimat

„Bepflanzt euer Land
und kümmerst euch drum“

[illegible]

konkrete Ereignisse, deren Auswirkungen auf die Entwicklung einer Person aus dem Lebenslauf und der Lebensgeschichte heraus zu verstehen sind. Eine erste Begriffsdefinition stellt sich so dar: „Die psychologische Vermittlung von Erfahrungen mit positiven und negativen Auswirkungen auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“ (S. 10).

Als erfolgreiche Biografie bekommt ein Individuum viel gesellschaftliche Anerkennung und wird zu lokalen und nationalen Ereignissen eingeladen. Sogar die Medien berichten über sein Leben. Solche öffentlichen Auszeichnungen sind jedoch nicht nur eine Bestätigung der eigenen Leistung, sondern auch eine Verpflichtung, sich für andere einzusetzen und zu engagieren.

Die Biografie ist ein zentraler Bestandteil der Identität und des Selbstverständnisses eines Menschen. Sie ist ein Spiegelbild der eigenen Lebensgeschichte und ein Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Die Biografie ist ein Dokument, das die eigene Lebensgeschichte in Worte fasst und so die eigene Identität festlegt. Sie ist ein Instrument, um die eigene Lebensgeschichte zu reflektieren und zu verstehen. Die Biografie ist ein Dokument, das die eigene Lebensgeschichte in Worte fasst und so die eigene Identität festlegt. Sie ist ein Instrument, um die eigene Lebensgeschichte zu reflektieren und zu verstehen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Sie sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Sie sind in der Lage, die Arbeitsmarktsituation zu analysieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.

Marar Alzu
betreibt eine
eigene Inter-
net-Plattform.

Wir räumen den Irak auf

Eine Gruppe junger Jesidinnen befreit die vom „Islamischen Staat“ verwüs-

[illegible][illegible]

hatte der „Islamische Staat“ (IS) in der an Syrien grenzenden Region Sindschar Zehntausende Männer und Frauen als „Ungläubige“ und „Teufelsanbeter“ ermordet, entführt, vergewaltigt, versklavt. Nach dem Ge-

Tafan Najat

Tafan Najat aus Suleimania ist Chefredakteurin einer Onlineplattform, die allem Frauenthemen aufgreift.

[illegible]

„Meine Mode soll Frauen helfen“

Im konservativ geprägten Süden des Iraks kämpft die Modedesignerin Inaam Al-Shathir für mehr Unabhängigkeit von Männern. Vor allem aber will sie der irakischen Gesellschaft die Welt der Schönheit näherbringen.

taz: Frau Al-Shathir, das Gouvernement Dhi Qar spielte bislang in der arabischen Modewelt keine Rolle. Wie schwer war es für Sie, das zu ändern?
Inaam Al-Shathir: Die mir entgegenschlagende Ablehnung zu überwinden, das war die größte Herausforderung. Niemand konnte Modedesign etwas Positives abgewinnen. Meine Mutter lehnte es ab, dann mein Ehemann, auch meine Freundinnen – die Gesellschaft insgesamt. Sie haben immer wieder versucht, mich davon abzubringen, aber ihre Versuche waren vergeblich. Der Widerstand meiner Mutter war am schwierigsten für mich. Sie war ja selbst Schneiderin, weigerte sich aber, mir ihr Handwerk beizubringen. Sie tat alles, um mich von der Nähmaschine fernzuhalten, weil sie Angst hatte, ich würde die Schule abbrechen und eine einfache Schneiderin wie sie werden. Sie wusste, was das heißt: Wenig Geld für viel Arbeit. Sie wusste nicht, dass ich keinerlei Ambitionen hatte, diesen Beruf zu ergreifen. Ich wollte nur das Handwerk erlernen, um dann selbst Mode gestalten zu können. Die Einzige, die an mich geglaubt hat, war meine jüngere Schwester.

„Hier im Süden des Iraks haben wir Talente, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen“

Heutzutage wird Ihre Mode auf Schauen in der ganzen arabischen Welt gezeigt und Sie bilden Designerinnen aus.

Ja, aber der Weg dorthin war hart. Noch heute tut es mir bei jeder Modenschau weh zu sehen, wie viel Unterstützung Modedesigner:innen aus anderen Ländern bekommen. Wir Iraker hingegen müssen alle Kosten selbst tragen.

Das heißt, Sie haben sich alles selbst beigebracht?

Genau, ich habe einfach losgelegt und nach und nach aus meinen Erfahrungen gelernt. Natürlich habe ich klein angefangen. Ich habe Kleider zum Spielen genäht – manchmal hat das gut geklappt und manchmal nicht. Ehrlich gesagt, meistens eher nicht. So richtig los ging es erst, als ich bei einem Wettbewerb des irakischen Hauses der Mode den ersten Preis gewonnen habe. Dieser Erfolg hat meine Perspektive auf meine Arbeit nachhaltig verändert. Damals habe ich entschieden, dass ich meine Entwürfe nicht länger verschenken oder für symbolische Preise verkaufen möchte.

Verfolgen Sie, was in der internationalen Modewelt gerade der letzte Schrei ist, um Inspiration für Ihre eigenen Entwürfe zu schöpfen?

Modezeitschriften haben eine wichtige Rolle in meiner künstlerischen Entwicklung gespielt. Insofern könnte man schon sagen, dass ich verfolge, was gerade der letzte Schrei ist. Aber ich habe nie die Ideen von anderen kopiert und werde das auch nie tun. Meine Entwürfe entspringen meiner eigenen Vorstellungswelt und nur die Natur dient mir hier

als Vorbild. Wenn ich irgendwohin reise, plane ich immer Zeit ein, um dort in die Natur zu gehen und sie auf mich wirken zu lassen. Wenn mir dann ein bestimmtes Design in den Sinn kommt, mache ich schnell eine Skizze. Diese Skizze setze ich in ein Kleidungsstück um, das dann eines meiner Models trägt. Oder ich ziehe es selbst an.

Glauben Sie, dass die Gesellschaft in der Provinz Dhi Qar ihre konservative Haltung ändern und Modedesign als einen normalen Beruf ansehen kann?

Meiner Meinung nach ist Modedesign kein Beruf, sondern eine Idee. Eine ästhetische Idee, die aus dem Nichts entsteht. Den Frauen im Irak mangelt es nicht an künstlerischer Begabung – aber an Unterstützung, diese Begabung zu entwickeln. Wer aus einem Vorhang ein Abendkleid nähen kann, könnte Wunder an der Nähmaschine vollbringen, wenn es nur nicht am Notwendigsten mangeln würde. Ganz ehrlich: Wir haben genug vom Schattendasein. Die Verantwortlichen müssen verstehen, was für ein Bild des Iraks wir in die Welt tragen können. Von unserer Kultur und unserer Geschichte.

Was für eine Entwicklung erhoffen Sie sich in den nächsten Jahren in Dhi Qar?

Es ist nicht fair, dass einem Menschen das Leben schwer gemacht wird, nur weil er sich für eine Kunst wie Mode entschieden hat. Nur weil in seinem Land der Krieg Normalzustand ist und alles jenseits der Politik keine Aufmerksamkeit bekommt. Es ist an der Zeit, dass uns die Regierung wahrnimmt, unsere Arbeit anerkennt und sie angemessen unterstützt. Hier im Süden des Iraks haben wir Talente, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen, aber sie brauchen dringend Unterstützung, um sich entwickeln zu können. Es wäre ein Verbrechen, diese künstlerische Begabung verkümmern zu lassen.

Neben Ihrer Arbeit als Modedesignerin haben Sie auch eine Stelle in der Gouvernementsverwaltung, bei der es um Frauenförderung geht. Ist es schwer, das miteinander in Einklang zu bringen?

Überhaupt nicht, im Gegenteil. Diese beiden Arbeitsfelder ergänzen sich, da ich in beiden das gleiche Ziel verfolge. Meine Mode soll Frauen helfen, ein positives Bild von sich zu vermitteln. Und nun versuche ich, sie dadurch zu unterstützen, dass ich Ausbildungsstätten in verschiedenen Bereichen aufbaue. Ich will ihnen vermitteln, dass sie stark sind, und dass sie nicht von Männern abhängig sein müssen. Ich ermutige sie, sich auf sich selbst zu verlassen. „Du selbst kannst dir ein würdiges Leben ermöglichen, dafür brauchst du niemandes Hilfe. Du musst nur Mut fassen und diese Entscheidung treffen.“

Diyar Raad Salim



Diyar Raad Salim lebt und arbeitet als Journalistin in Nassirija.



Illustration: Marén Gröschel

Raus aus dem Abseits

In einem Flüchtlingslager im Norden des Landes haben Frauen ein Fußball-Team gegründet. Alle Widerstände haben sie dabei geschickt umdrібelt.

Halima betritt das Stadion im Stil von Cristiano Ronaldo. Den Rücken durchgedrückt, das Kinn leicht Richtung Himmel gereckt. Doch das hier ist nicht das Stadion Old Trafford in Manchester, wo Ronaldo seine Kunststückchen vorführt, das hier ist ein besserer, umzäunter Bolzplatz neben dem Bahjat Kandal Camp, das im Jahr 2014 für jesidische Vertriebene in der Nähe der nordirakischen Stadt Dohuk für mehr als 2.000 Familien errichtet worden ist. Halima spielt auch nicht für Manchester United, sie tritt für das Team der Sonnigen Jesidinnen gegen den Ball.

Jede Woche treffen sie sich zweimal, um hier zu kicken. Die beste Jahreszeit, um Fußball zu spielen, sagt Halima, sei im Frühling, wenn der Rasen noch grün sei und die Temperaturen weder zu heiß noch zu kalt. Im Rest des Jahres ist der Boden knallhart und trocken, mit jedem Schuss fliegt der Staub. Doch Halima und den anderen 21 Spielerinnen im Alter von 14 bis 24 Jahren ist das egal. Hauptsache, sie können spielen.

Dass es so weit kam, war alles andere als selbstverständlich. Fast jedes der Mädchen hat eine Geschichte davon zu erzählen, wie ihre Familie sie daran hindern wollte, Teil der Mannschaft zu sein.

Das ist nichts für Mädchen, hieß es, bleib zu Hause oder: Da gehst du nicht hin.

Auch die heute 20-jährige Halima und ihre Schwester Amina mussten vor drei Jahren viel Überzeugungsarbeit leisten, bevor ihre Familie einwilligte und die beiden spielen durften. Immer wieder, sagt Halima, wurde uns gesagt, Fußball sei kein Mädchenspiel, irgendwann setzen wir uns dann durch. Jetzt spielen sie hier, zweimal die Woche, immer elf gegen elf. Und trotzdem. Ein wenig sind sie noch immer in ihrem Fußballkäfig gefangen, denn seit Jahren spielen sie nur gegen sich selbst. Bis heute haben sie weder an einem Turnier noch an einem Ligaspiel teilgenommen.

Halima und ihre Mitspielerinnen träumen deshalb davon, eines Tages an den Meisterschaften der Region Kurdistan und an der irakischen Meisterschaft teilnehmen zu können.

Wahrscheinlich schaffen sie irgendwann auch das.

Dida Faridoon



Dida Faridoon ist TV-Journalistin in Erbil.

impressum

Redaktion: Kholoud Alamiry, Petra Bornhöft, Sven Recker, Cathrin Schaefer
Chef vom Dienst: Martin Reichert
Layout: Nadine Fischer
Illustrationen: Marén Gröschel
Übersetzung: Kamil Basergan, Alicia Kleer, Mirko Vogel

Mit Unterstützung des Auswärtigen Amts



Auswärtiges Amt

taz panterstiftung

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder



„Den zahllosen unterdrückten, inhaftierten oder ins Exil vertriebenen Journalist*innen weltweit muss beigegeben werden.“

Andreas Räber
Spender, Hamburg

Refugium

Das Auszeitprogramm für verfolgte Journalist*innen

Informieren, unterstützen:
taz.de/spenden

taz panterstiftung